



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Fischer, Marthe Renate: Heimkehr : (Fortsetzung)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Heimkehr

Von Marthe Renate Fischer

(Fortsetzung)



Er hörte seine Schritte poltern auf der stetig bergan führenden, steinigen Straße. Dann hörte er das Rauschen des Baches hart an seiner Seite. Oben aus den Bergen stürzte er herab, von Gefälle zu Gefälle, schmal nur, blank wie weißes Glas über seinem Lager von Sand und Kieseln, und von zahlreichen kleinen Schützen aufgehalten und zum Stauen gebracht, Bohlenstücken, handhoch etwa, die eingetrieben waren, um Tiefe zu schaffen zum Wassererschöpfen.

Dem hier sungen seitlich die Gehöfte von Seitengöschchen an.

Es war eine einzige Straße das Bachufer entlang. Bald lag drüben ein Gehöft, bald hüben, je nachdem die Berglagerung Raum bot, und um mindestens Steinwurfweite das eine vom andern entfernt. Eingebuchtet — angeklebt den Bergen — dem Bergansatz, der abgeschachtet war, wie eine wehrhafte Ansiedlung aufgesetzt. So viele Gehöfte es gab, soviel Schützen waren im Bach, und soviel Brückchen führten hinüber. Eine Mandel Gehöfte etwa, das war der ganze Ort. Ein paar neue waren darunter, an den alten war hier und da ausgebaut und erweitert worden. Zuletzt tauchte sein Gehöft auf, gut imstande gehalten, mit neuer Schieferdeckung; aber doch wie eng und ärmlich gegen seinen jetzigen Besitz!

Vor jedem Gehöft hatte er ein paar Minuten gestanden, alles in Augenschein genommen, was sich etwa verändert hatte, und was geblieben war. Er hatte auch die Menschen betrachtet, die bei den Gehöften arbeiteten. Hier spülte eine Frau die Wäsche für das Kindchen an der Bachschütze. Das konnte ihren hellen Haaren nach eine Günther sein. Die Günthers waren also auf ihrem Grundstück verblieben. Drüben besserte einer neben seinem Hause den Weg aus, der vom letzten Unwetter gelitten haben mochte, er trieb Steilen ein und packte Gestein darauf, Erdreich wurde nachgeworfen. Man sah noch, wo es abgerutscht war, hart an der Scheunenwand. Die ehemals hier gehaust hatten, waren schmalköpfig mit schwarzen Haaren gewesen, der Mann bei der Arbeit war dick und hatte einen breiten Schädel. Mochte ein Eingehirateter sein. An der Röhrenleitung, seinem Gehöft gegenüber, sah er Männer und Frauen beim Wasserholen. Fingerdick lief der Strahl in den massigen Steintrog, der die Stelle des Reservoirs vertrat. Der Überschuß floß durch eine unterirdische Leitung dem Bächlein zu.

Sein Gehöft! Wie ein fremder Bau stand es da, der dem Wandersmann nichts zu sagen hatte. Die Wiedersehensfreude wollte nicht kommen. Die Wehmut packte ihn nicht. Er setzte seinen Stock vor und pilgerte weiter.

Hier und da war noch ein schaffensmüder Feldstreifen in den dunkeln Fichtenbestand eingebettet; aber bald war nichts ringsum zu sehen, als die stillen, grünen Berge, die heiligen, schwarzgrünen Fichtenflächen: wie ausgebreitete Niesenteppiche mit Millionen eingewebter Wipfel streckten sie sich hin, bergan bergab. Vor ihm, hinter ihm, zu beiden Seiten, wohin er blicken mochte, waldbestandne, dunkle Bergriesen. Der anstrebende Weg führte ihn weiter bergauf, bog sich, und neue Wald- und Bergkuffen waren vorgeschoben; er war vom Bachlauf abgekommen, nur der stille, steile Weg lief in der Waldeinsamkeit dahin.

Und dann that sich die Waldeinsamkeit auf zu einer Waldwiese mit einer Kirche und dem Gottesacker. Wunderbar feierlich hob sich der rote Steinbau von den grünen Fichten ab, der rote, schlanke Turm aus dem Schutz der dunkeln Berg-

häupter. Auf dem Gottesacker standen bescheidne Denkmäler von hellem Sandstein oder schmiedeeiserne Tafeln und Kreuze. Eine Mauer aus gebrochnen Steinen war rundherum aufgeführt.

Jahn öffnete die Thür und trat ein. Es dauerte nicht lange, so hatte er das Grab seiner Mutter gefunden: Hier schläft in Gott Renate Auguste Lydia Jahn geborne Grünert. Der Hügel war verfallen und von Rasennarbe bedeckt, das Kreuz war umgesunken. Er richtete es auf und versuchte, es tiefer in den Erdboden zu lassen, schnitt und grub mit seinem Messer; aber der Erdboden war hart wie Stein, sodaß er seine Arbeit einstellen mußte.

Und von seines Vaters Grab keine Spur. Doch an der Mauer lehnten alte Grabsteine mit verwitterten Inschriften. Der alte Mann ging von Stein zu Stein und entzifferte mit vieler Mühe, bis er es auf einem Scherben fand: Adam Heinrich Otto Jahn . . .

Er stand wieder vor der Scholle, unter der seine Mutter ausruhte, kniete nieder und faltete die Hände, um sein Gebet zu sprechen. Statt dessen liefen ihm die Thränen über die Wangen. In Abständen kamen sie herauf, als sei der Born bald erschöpft, aus dem sie flossen. Nicht um dieses Wiedersehen nach so vielen Jahren weinte er; er selber war ein alter Mann und stand dem Grabe näher als dem Leben; nein, er weinte um diese Heimkehr, die er so heiß ersehnt hatte.

Er durchschritt die Grabreihen und studierte die Inschriften, stieg die Stufen zum Kirchlein empor und setzte sich nieder. Wie ein Traum zog es an seinem wachenden Auge vorüber, wie er mit dem Schwiegersohn auf den Wagen gestiegen war zur Reise in die alte Heimat; wie er angekommen und von Enttäuschung zu Enttäuschung gewandert war; veränderte Ortschaften, veränderte Wege hatte er vorgefunden, freilich alles zum Guten verändert.

Und dann die Menschen! Herbert Beckmann, sein Herzbruder, im Rausch vom fallenden Baum erschlagen, nachdem er in unordentlichen Verhältnissen gelebt und den Armeneid geleistet hatte. Nichts von ihm geblieben als ein Liebeskind, das irrsinnig war.

Darauf dachte er an Schunkes, an Alma Diegel.

Hinter ihm die gelbgebeizte, spitzbogige, schwere Bohlenthür mit ihren reichen Eisenbeschlägen und der schöne, schlichte Bau der roten Kirche, vor ihm der kleine Friedhof mit seinen Kreuzen und Tafeln, den wohlgepflegten wenigen Gräbern der letzten Generation und den verfallenden und verfallnen Rasenhügeln derer, die schon länger ausruhten von ihren Freuden und Lasten, und um ihn die grünen Berge mit den unbewegten Fichtenwipfeln. Er saß mit gesenktem Kopfe, die Arme auf den Schenkeln. Ranzen und Stock lagen neben ihm auf den Kirchenstufen. Vogel-laute drangen herüber, der Schrei der Rabenkrähe, der Ruf des Spechts. Sachte, warme Sonne flutete hernieder.

Er dachte daran, wie der alte Schedg mit seiner Hausfrau getanzt hatte. Das war Priska gewesen. Wie sie dann an ihn herangekommen war, das Taschentuch in den Händen und ihn gefragt hatte, sie habe gehört, er sei viele Jahre fortgewesen . . . Und dann sah er den Pfeiff-Schneider mit seinen mächtigen alten Fäusten auf dem Acker zupacken, und ihm fuhr durch den Kopf, was Emma von der Werbung des Großvaters erzählt hatte. Du überfällst ja mich gar! hatte Priska dem Dränger erwidert.

Und der alte Jahn dachte: Der zwingt auch mich mit seinen großen Fäusten. Der trugt mirs ab, der alte Halunke.

Er hörte es donnern und blickte auf; aber der Himmel war licht und voller Sonnenstrahlen. Das Donnern verstärkte sich bald, eine Staubsäule hob sich vom Wege und zog der Straße nach thalab. Danach war Ruhe und Windstille.

Jahn dachte doch an den Rückweg. Er wollte nur bis Seitengoschen hinab und in seinem ehemaligen Gehöft vorsprechen, möglicherweise auch noch hier oder da anfragen, sodann in Goschen im Gasthof übernachten und an einem der nächsten

Tage die Heimreise antreten. Inzwischen streifte er wohl durch die im Umkreis liegenden Ortschaften, sagte dem oder jenem guten Tag, auch Priska. Ja, das mußte er schon. Und er sah sie zwiefach, als Mädchen in der ersten Blüte ihrer Jugendjahre, und als Greisin, die ihr Tagewerk vollbracht hatte, die ihre guten Hände um einen unbändigen Menschen gelegt hatte, der stromab trieb. Wie hatte der alte Scheckg gesagt, als er sie bedrängte? Ich kann mir das vürstelle, hatte er gesagt, daß ich einen könnte überfallen und den windelweich hauen aus bloßen Spaß an der Sache.

Als er die Kirchhofsthür hinter sich zuklinkte und nochmals sein Auge über das Stück Frieden im tiefen Walde schweifen ließ, über das rote Kirchlein mit seinem schlanken Turm, der gelblichen schweren Bohlenthür, den kleinscheibigen, hohen Kirchenfenstern, und über den Friedhof mit seinen Grabreihen, den verwucherten dahinten und den freundlichen, gepflegten dem Eingang nahe, über die hellen und die dunkeln Kreuzchen und Tafeln, über diese kleine Scholle der Ruhe, des Erlöst- und Geborgenseins im tiefen Nest der stillen grünen Berge — als er die Thür zuklinkte, stieg wieder eine Staubsäule auf und tanzte daher, hoch, steil, in der Spitze ein wenig geneigt und nach unten sich verbreiternd und neuen Staub aufhebend mit ihrer fahlen Schleppe.

Im Nu war alles in einen grauen Schleier gehüllt, Kirchlein und Berge und das sonnendurchleuchtete Himmelsblau, und als sich der Staub verzog, sah Adam Jahn aus dem Bergschlupf hervor eine Frauengestalt treten und mit hastigen Schritten daher kommen. Sie war nicht groß aber wohlgenährt, trug den Korb auf dem Rücken, der von der vielen Tragelast so herübergebückt war, daß der Kopf vorstand wie bei einer Schildkröte. Das Gesicht war fahl und gelb, aber von großer Heiterkeit, an den nackten Füßen saßen breite, flache, schwarze Sammettschuhe. Wie eine Kugel im Rollen, so kam sie daher, mit Schritten, die weit auslangten und einander in unglaublicher Schnelle folgten. Der runde Rücken machte, daß man nur an eine Kugel dachte, wenn man sie sah, und daß man des Kopfes und der Füße vergaß.

Guten Tag, schrie sie, es kommt nauf.

Jahn lief, was er konnte. Es sieht so, sagte er. Wo kommt Ihr denn her?

Ich bin Botensfrau und will auf Seitengoschen.

Seid Ihr da zu Hause?

Juju.

Laufen könnt Ihr! sagte er und lachte.

Sie ging ein wenig langsamer und sagte: Mein Vater hat immer gesagt: Was soll das mit den schlunkrigen Gang; wie ma sich gewöhnt, so bleibt ma. Immer trapp zu!

Damit geriet die Kugel wieder ins Laufen, und Jahn schrie, um sie aufzuhalten: Aber Ihr seid doch auch schon in den Jahren . . . he!

Dreihundsiebzg.

He! sagte er erbaut. Seid denn Ihr gebürtig aus Seitengoschen?

Ja, das is mei Ort. Mein Vater war der Schuster-Franz. Na und Ihr? sagte sie und wandte den Kopf um die Schulter, denn sie war richtig vorüber geschossen. Euch kenn ich doch nicht. Und hier kennt ma sich doch einer den andern in den Örtern.

Mein Ort ist aber auch Seitengoschen, und ich kenn dich satt. Er lief wie seit vielen, vielen Jahren nicht mehr. Ich bin Adam Jahn; der erste Hof hier gleich beim Röhrchen is mir gewesen. Und du hast doch wohl bei mir gedient — gelle? —

Sie blieb stehn, musterte ihn, indem sie den Kopf hob und senkte und sagte: I gar! das bist du? Na willkommen derhäm. Juju, mir findt sich wieder. Aber ma müssen springen, 's Wetter ist gleich da.

Sie hielten Schritt, Jahn strengte sich bis auf den letzten Blutstropfen an,

denn er wollte sich nichts vergeben. So sausten sie bergab zwischen den steilen Fichtenbergen. In eine Ecke ihres Korbes war der dicke Regenschirm gesteckt mit handfester, über den Rand hinausragender Krücke. Wie eine Leben gewordne Zehn liefen sie nebeneinander. Er aufrecht, lang und hager, sie kugelrund, mit dem hängenden Kopf und den schleunigen kurzen Beinen.

Aber das Wetter war schneller als sie. Es donnerte über ihnen, nicht mit dem Rollen und Krachen, unter dem der Erdboden zittert, sondern kurz und klatschend, als werde ein Stoß irdener Teller auf einen Bort niedergesetzt, ein unheimliches Geräusch, und dazu ein unheimliches, glasiges Licht aus weißdunstigem Himmel. Dann kam der Regen, die Tropfen groß wie Erbsen und heftig aufschlagend wie Schießkugeln. Als die beiden Menschen im ersten Gehöft untersprangen, waren sie naß bis auf die Haut, der Weg sah aus wie ein Fluß mit strömendem Wasser, und der kleine Bach rauschte hoch und ockergelb, und manch eines der darüber führenden Brückchen wurde gefährdet.

Die Frau untersuchte zunächst den Tragkorb, ging dann in die Kammer, aus der sie im kurzen Rock mit geliebener Jacke, die an keinem Ende paßte, zum Vorschein kam. Zahns grauer Anzug samt dem Vorhemdchen hing schon auf der Stange am Ofen, und er war statt dessen mit einer weißen Arbeitshose und dunkler Wolljacke vom Wirt bekleidet. Der Scheitel hatte sich auch verschoben.

Mline Eiseremann, die Botenfrau, sagte: Iße sieht er, so wie sichs gehört, zuvor sah er so kerchlich. Aber der horcht nicht auf mich — gelle du?

Ich horch schon, antwortete Zahn.

Sie setzte sich auf die Bank an dem klotzigen, grünen Kachelofen, der vom Kochen warm war. Zahn stand mitten in der Stube. Hier hatte er die fünf- undzwanzig ersten Jahre seines Lebens zugebracht. Er sah die Wände an, die Fenster, den Ofen. Die Stube war tapeziert; zu seiner Zeit hatte sie grauen Anstrich gehabt. Die Dielen, das Gebälk — das war das alte geblieben. Die Kacheln auch, er erkannte die hübschen Eckkacheln mit den kleinen Säulen. Der Regen hatte aufgehört, aber das fürchterliche Donnern setzte nicht aus, dieses unheimliche, klanglose, kurze: Klad! Klad! das wie verhaltenes Einschlagen klang.

Der Hofbesitzer, noch ein junger, stattlicher Mann mit einer saubern, frischen Frau, ging unbekümmert ab und zu. Er wußte, wen er beherbergte, und wollte, wenn er nachher den Gast durch die Wirtschaft führte, auch Ehre einlegen. Die Frau kochte Kaffee. Die Fenster wurden weit aufgemacht, das Donnern war verhallt, die Sonne schien, der Weg draußen war wasserfrei. Aber der Bach rauschte und sprang, und am Brückchen stauten sich Scheiter und junge Fichtenstämme oben aus den Bergen, wo das Wetter seine beste Kraft entladen hatte.

Zahn ging hinaus und half dem Wirt, die willkommene Holzzufuhr bergen, ehe sie Schaden anrichtete. Die Arbeit war nicht ganz leicht, die Zweige hatten sich verflochten, und das Holz war ineinander gekleilt wie eine wohlgebaute Barrikade. Das Wasser staute sich und schoß über die Brücke.

Der Nachbar kam dazu und fragte: Was hast denn du iße für einen Tagelöhner?

Nun antwortete der Wirt: Ich hab gar einen vornehmen. Der hats in Mitteln, daß er uns alle zwei thut auskaufen.

Darauf der andre: Mit der Garderobe sieht mans ihm ja nicht an, aber er wirds schon in sich haben.

Der Wirt: Seine guten Sachen, die schont er derweile, die hängen bei mich an'n Kachelofen.

Indessen arbeiteten sie. Die Barrikade bekam einen Riß, und das Wasser, wie vom Schlauch getrieben, schoß dem Zuschauer an die Beine. Sie lachten, und Mline Eiseremann, die am Hofthor stand, mit ihrem reichlich kurzen Rock, schrie hinüber: Das is Zahns Adam, dem früher hier der Hof gehört hat. Auf den kannst du nicht zurücke denken, der is schon zuvor weg aus dem Orte!

Sie saß auch mit am Tisch, als die Hausfrau Kaffee und Tätzcher auftrug. Zahn mußte erzählen, weshalb er hergekommen sei, und wen er schon gesprochen habe.

Der Wirt lachte, als er den Namen Schunke aussprach, Mline aber rief heiter: Die Fraue heißen sie den Franzosen, weil sie soviel schimpft. Die brummt den ganzen Tag. — Juju, der ist er auch mal zu Gefallen gelaufen, sagte sie zum Wirt. Und den hängenden Kopf zu Adam Zahn gewandt: Gelle du?

Ja, das haben wir gemacht, sagte Adam Zahn mit leichtem Herzen.

Mline langte nach der Kaffeekanne und schenkte ein. Das wär keine gute Sache geworden. Er hat das in der Gewohnheit gehabt, daß er immerwient proponiert hat. Ich ha dann gethan, als höre ich nichts. Aber das ist den ganzen Tag in einer Tour gegangen mit der Proponirereie. Mich schokert sowas nich, und ich war ja auch bloß Magd. Aber wenn er den Franzosen hätte geheirat — gelle du?

Saa — — antwortete Zahn mit süßsaurn Gesicht. Wenn er sichs recht überlegte, so war er ja wohl wirklich ein wenig rechthaberisch gewesen. Ja ja, sagte er hiernach merklich aufgeräumter, wenn man eben jung ist —

Mline, die vorgebückt breit am Tisch saß, fiel heiter ein: Da hat ma seine Fehler, und wenn ma alt wird, da hat ma seine Gebrechen. Auf den Beinen, da is doch auch nicht mehr ganz richtig mit dir — gelle du?

Na du! Na du! eiferte Zahn.

Habt Ihr sonst noch wen gesehen? Der Wirt schob ihm die Kaffeekanne hin, er solle zulangen.

Ach, die Menge, antwortete Zahn. Den Pfeiff-Schneider, den hab ich auch getroffen, der ackerte, hatte eine Kuh und ein Pferd vorgespannt, an der Straße wars.

Au der Ohm,*) sagte Mline.

Die Frau saß auf ihrem untergeschlagenen Bein, bückte sich über den Tisch und fragte ihren Mann: Wen meint er denn?

No — sagte der, er wird doch wohl den Tätzcherbäcker meinen, den alten.

Juju, sagte Mline heiter, wenn von'n Pfeiff-Schneider gesproche wird, nachher is der alte Scheckg gewasen.

Die Hausfrau aber sagte nun mit frischem Lächeln: Wiedersehen, das macht Freude.

Zahn strich mit der Hand gewohnheitsgemäß über sein Haar, fühlte, es war wirr untereinander, sah auf die grobe Arbeitshose und die Wolljacke, die ihm der Wirt geliehen hatte. Wie ein Arbeitsmann saß er am Tisch neben den andern.

Der Wirt saß oben an der Schmalseite in Hemdärmeln, breit aufgelegt; neben ihm Zahn, danach Mline, die mit den Sammettschuhen schlenkerte, weil sie die Diele nicht erreichte, und zuletzt die Hausfrau in ihrem saubern, viel gewaschenen Blaudruckzeug. Der Wirt sagte also: Wenn ma einen guten Rat will haben, da muß ma kein alten Scheckg vorspreche. Der hat Verstand wie ein Schreiber, der weiß einem zu sagen, wie ma sich rucken und wenden soll. Der hat schon manch einen unterwiesen, wie er seine Wand soll machen, daß er keinem zu nahe tritt und kommt nicht mit den Gerichten in Berührung. Und sonst auch in Ehe-sachen. Er hält auf die Weibsen. Das muß bei dem immer gefittet zugehn. Und Respekt haben sie vor ihm, das weiß er anzustellen. Sie haben ihrer drei Mädchen. Eine hat nach Kolke geheirat und eine nach Käsch, und die ältste hat die Wirtschaft. Der Schwiegersohn is auch nicht zu verachten; aber das gewieste Talente vom alten Scheckg hat Weber nicht. Er hat aber was dazu gebracht. Ja, gegen den Ton in dem Hause kann ma nichts sage.

Die Frau mischte sich wichtig ein: Von Rippen, da sprechen sie auch mancherlei, er geht kein Apostolschen. Hannfriede hat ihn angepakt, obs wahr ist. Ja, hat er gesagt, er ginge hin. Der kanns nicht überwinden mit Schunkens Linna. Ach, und der ihre Mann, der hat sie nicht aus Liebe genommen, bloß ihrem Gelde wegen, die ist neingerammelt ins Unglücke. Der hat gar eine leichte Seite.

*) Ebene.

Und endlich kam Aline wieder zu Worte; sie sagte: Das ist wahr, ich bin nicht so weich, aber das hat mich gedauert mit Rippen. Na, der alte Scheckg, der steht ihm bei, der wird ihm schon was anders verschaffe. — Wie ist denn das mit Euch gewesen — gelle du? fragte sie. Da war doch nie keine Einigkeit mit dir und mit den Pfeiff-Schneider? Er hat den Humor gehabt, und du hast keinen gehabt, und er hat ihn an dir wollt auslasse, und du hast dir's nicht wollt gefallen lassen. Ihr wart alle beide nichts nütze. Ach, es ist wahr, der Thomas, der hat immer gesagt: Die Menschen, die sind schon gut, wie sie sind, bloß ich taue nichts. Und du, du hast gesprochen: Ich bin der einzigste von alle mittenander. — Und sie sagte wieder voll heiterer Freundlichkeit: Gelle du?

Adam Zahn setzte sich steif aufrecht und antwortete: Das muß ich sagen — du verpußt mich ja schöne! Damit tastete er nach dem Bürstchen, um sein Haar zu glätten.

Nun rief Aline verblüfft: Das gilt nichts, was ich rede. Und mit der alten Heiterkeit fuhr sie fort: Mir haben uns geändert mit den Jahren.

Die Wirtin schob wacker die Kaffeekanne zu und schnitt vom Tätzcher ab.

Aline sagte: Juju — ich hab das gemußt mit den Regen, daß der kommen wird. Heute zu Morgen huppte e Frosch am Wege, und der war trocken. Wenn ma gut Wetter hat, dann schwitzt der Frosch, dann ist er naß. Ich muß nune häm. Sie stieg aus der Bank und verschwand in die Kammer. Und da dauerte es nicht lange, bis sie wieder zum Vorschein kam, jetzt wieder mit ihrem eignen Zeug angethan.

Wie ist denn das? fragte sie, soll ich deinen Rock mit dein Schneider nehmen, er mag ihn aufbügle, und die Hose auch —?

Na ja, nimm mit, sagte Adam. Lebt denn dein Mann noch?

Der is tot.

Ist er denn gut auf dich gewesen?

Juju, sagte sie. — Und nach einer Weile: Wenn die Gemeinde zusammenkommt, die Hausbesitzer wollen beraten, und ich stell mich nicht ein, dann muß ich Strafe bezahlen; geh ich aber hin und spreche für meine Sache, dann heißt das, ich solle schweigen, Weibsen, die hätten nich mitzureden. Und so hat auch mein Mann gesprochen. Wenn mir auch Recht hätten, hat er gesagt, mir dürften doch nicht Recht behalten. Mann wär Mann. Der ging immer den Weibsen vor. — Willst denn du mich nicht auch besuche?

Das kann geschehn.

Sie hatte ihren Korb auf dem Rücken, reichte die Hand, sagte schönen Dank für genossene Kost und Unterkunft und wünschte Guten Tag miteinander.

Darauf richtete die Hausfrau das übliche Ersuchen: Balle wedder! — sie möge bald wiederkommen.

Und nun sah man sie dahintraben, über das Brückchen und den Weg hinab. Der Schirm ragte hoch aus dem Korbe auf, der Kopf hing auf die Brust, und die Sammetshuhe flogen eifrig dahin, einer den andern überholend.

* * *

Die Botenfrau hatte ihn abgelenkt. Das Gleichnis vom Zöllner und Pharisäer fiel ihm ein. Er sagte sich zuletzt, ja, das werde schon zutreffen, er werde auch wohl schuldig sein und nicht bloß der Pfeiff-Schneider. Und so feierte er nun sein Wiedersehen mit dem alten Gehöft, auf dem schon seine Urgroßeltern gefessen hatten.

Als der Schneider seine Sachen gebracht hatte, besuchte er die Nachbarn, und zuletzt pilgerte er bergab nach Goschen ins Nachtquartier.

Die Sonne war schon seit einer Weile hinter den Bergen verschwunden, die Stunde um Sonnenuntergang war nahe. Auf dem steinigem Weg, in den der Regen bald versickert war, ging es sich dahin wie auf einer Tenne. Daneben plapperte und sprudelte der Bach in seinem Wasserreichtum.

Es ging ihm nicht aus dem Sinn, was wohl der alte Scheckg von ihm sprechen würde, wenn ihn einer um Adam Zahn befragte. Der würde vielleicht noch ganz anders verfahren als Mine. Hier in Thüringen sprachen sie freier von der Leber als bei ihm im Oderbruch.

Vorhin war er hier hinaufgestolpert mit seinem Kopf voll Gedanken, jetzt blieb er stehn und sah danach, was sich an Feld und Forst verändert habe. Auf dem Bergscheitel dahinten stand eine Reihe Wetterfichten zwischen hoher Schonung. Da war geholt worden, sodann frisch eingeschont. Die Fichten waren als Samienträger stehn geblieben und um das Wetter von der hohen Forst daneben abzuziehn.

Er dachte wieder an den alten Scheckg, der jedenfalls mit Pflügen noch vor dem Unwetter fertig geworden war. Und während er noch an ihn dachte, hörte er auch seine Stimme: Häh! Scheckge! — Horch! — Horch! — Scheckge! — Hü-e, hü-e! Und wieder dachte er, was der wohl sagen würde, wenn ihn einer um Adam Zahn befragte.

Dann wurde es ihm leicht gemacht, denn als er heran kam, stieß gerade der Graukopf seine letzte Furche herzu, erblickte ihn, schlenkerte die Reinen und schrie: Habt Ihr alles richtig angetroffen?

Ja, schönen Dank, sagte Zahn und turnte auf den Acker hinauf. Der Spiz und das Urenkelchen waren nicht da; vor den Pflug war nur die Kuh gespannt, die aller drei Schritte stehn blieb.

Sie haben mich nunter geholt zu Mittge, erklärte der Graukopf, dem Pferde wegen. Das hat mein Schwiegerjohn verkauft, war schon e bisschen alt. Wir wollen e neues anschaffen. Er hat da was in Aussicht, einen Schimmel. Da kauft er schon lange dran. Aber wenn er soll Geld ausgeben, dann ist das so, dann meldet er sich immer unpaß. Ich ha gesprochen, ich wills ihm eine Weile vor-schießen, er soll zupacken. Hü-e! Hü-e! Wo gehts denn ize hin?

Munter nach Goschen, antwortete Zahn, da will ich loschiere.

In Goschen, das ist doch mei Ort, da könnt Ihr doch auch mal bei mich einkehren.

Ich hab schon dran gedacht, ich wollt vorsprechen. Ma hat noch mancherlei, was ma gerne möchte wissen. Ich hab dahier noch einen gekannt, den hab ich nicht mehr angetroffen, der hieß Adam Zahn und war in Seitengoschen zu Hause, leichte habt Ihr den auch gekannt — gelle?

Der Graukopf strich mit der Faust über den Mund und antwortete schlecht: Ja, den hab ich gekannt. Der ist aber lange fort aus dem Orte. Ma hat auch nicht wieder was von den gehört. Der wird ize wohl im Vollen sitzen. Ja, sagte er und wischte wieder über den Mund, das war ein anständiger Mensch, der Adam Zahn — fleißg — nie in Brand, daß er sich betrunken hätte. Ach, der hat gar viel für mich gethan.

So — —? brachte Adam Zahn verblüfft heraus.

Ja!

So — — —?

Ja. Und nun trieb er seine Kuh wieder an, und es klang: Horch! — Scheckge! — Horch! — So ging es um ein paar Schritte dem Feldsaume zu. Dann blieb die Kuh wieder stehn, und der Graukopf sagte: Wie die Kinder nu mal sind — wir durften ja nicht sehre beisammen komm, da hatten wir uns bei den Köpfen wir zweie. Ich war e heilloser Bengel, viel getaugt ha ich nicht. Ich war hinterrückz. — Und dann hatte ich immer meinen Spaß dadran, wenn ich einen konnte einen Puffen spiele. Ich ha zu wenig Schläge gekriegt in meinen jungen Jahren. Und Adam Zahn, der hat 'r zu viele gekriegt. Mir wegen hat den seine Mutter balde zerpocht. Die war wie ein Mann in'n Hause, die ließ ihm nichts durchgeh'n. Und Adam, der war e sehr ordentlicher Junge, aber hitzig und eigensinnig. Ja, so war der. Hü-e! — Häh! Und wieder wurde die Furche ein paar Meter weiter geschoben. Als die Kuh abermals stehn blieb, erzählte der alte Scheckg, wie er seinen Freund Adam Zahn in die Saale getrieben habe.

Und ich lach mir eins und laß ihn beinah erkaufen, sagte er. Das war aber nicht mit Bedacht geschehn, das war aus Unverstand geschehn. So schlecht war ich doch nicht, daß ich das gewollt hätte. Und dann wuchsen wir aus allen Geschickte und waren heiratsfähig. Und da ha ich ihm dann einen Freundschaftsdienst geleistet, für den ich freilich nichts gekonnt habe. Er lief dem Diezel-Schmied seiner Alma zu Gefallen, und die hatte es auf mich abgesehen, die wollte mich beleckere. Wenn er den Franzosen geheirat hätte, da wäre er in sei Unglück nein gesprungen. Weiter hab ich nichts für den gethan, und das hab ich ohne meinen Willen gethan.

Adam Zahn zog sein Taschentuch, schneuzte sich und sagte: Er wird Euch auch hänsflich gekommen sein. Das ist nicht anders.

Der hat mir nichts gethan, antwortete der Graukopf. Na, Scheckge, horch! Hähüh! So kam die Kuh wieder in Gang, und die Furche wurde weiter gestoßen.

Zahn sah, daß der alte Scheckg besseres Zeug trug als am Morgen. Es fiel ihm auch auf, daß er nicht ganz so pffiffig aussah. Jetzt trieb er und schlenkerte die Leinen, wollte die Scheckige zwingen, bis zum Ackerfaum, wo dann die Arbeit gethan war, auszuhalten. Aber die Kuh blieb stehn.

Der alte Scheckg sagte nun: Dann ist er fort. Weinte Eine hinternach, und das war den Tätscherbäder seine Priska. Ich wollte sie gerne trösten, aber sie ließ sich nicht trösten. Das war mein Instinkt, daß ich von der nicht lassen konnte. Der zu Gefallen bin ich gelaufen und gelaufen. Ich lief schon, als Adam noch in seinen Orte war! Zulezt hat sie gesehen, ich klanmer mich feste, und sie wird mich nicht los, außerdem, sie reißt mich in Stücke. Da hat sie ja gesagt. Ist ihr nicht leid geworden. No—o—o— Scheckge! — Scheckge!

Die Furche war zu Ende geackert. Der Graukopf hob die Pflugschar aus und strängte ab. Dann half ihm Zahn, den Pflug auf ein Wägelchen schaffen, vor das die Scheckige zur Heimfahrt gespannt wurde.

Als alles soweit in Ordnung war, sagte der alte Scheckg, und ein Stück Schalkheit sah wieder aus den überbuschten Augen heraus: Ich hab gedacht, der seid Ihr selber, der Adam Zahn. Ihr habt so allerwent gefragt, daß es epper passen könnte. Priska sprach auch zu mir: Das ist er, den bringe mal mit. Wie die Euch nachten auf der Hochzgg gesehen hat, da ist ihrs nein gefahren: Das ist Adam Zahn! Und dann hat Emma gesagt, Ihr habt ihr erzählt, Eure Gegend, die wäre platt wie e Tisch. Und das traf alles zu — — — und auch sonst — — Und nun wurde sein Gesicht wieder verschmizt, und er tastete nach dem Taschentuch, das er aus der Hose zog. Leichte hätt ich sonst hier nicht fertg gemacht, hinte — — —

Adam Zahn versetzte: Ja — das hat seine Wichtigkeit — — Ich hatte das mit dem Heimweh gekriegt — — ich mußte mal wieder ein paar Berge sehen — —

Da streckte der alte Scheckg die Hand aus und sagte: Willkommen dröhäme. Dank schiene.

Und dann sagte wieder der Graukopf, aber mit einem lauernnden und doch so wehmütigen Fuchsgesicht: Wiedersehen macht Freude! Zugleich kehrten sich betbe ab und machten sich zu schaffen, der alte Scheckg an der Kuh, Zahn am Pfluge. Und just in dem Augenblick tauchte Rippe an der Wegbiegung auf mit seinem ernsten Gesicht und seinen schönen, ruhigen Augen.

Ich ha ihn erwischt! schrie der alte Scheckg und fuhr mit der Faust über seine Augen. — Na weißt denn du noch, wie sie als for dich gesagt haben? rief er und packte Adam Zahn bei der Schulter: Blättchen-Grüne! Kam vom Kartenspielen; da hast du immer gesagt, du thust ein Blättchen Grüne her. — Aber du loschierst bei uns, das lassen mir uns nicht nehmen! Ize bin ich dreißig Jahre alt, so bin ich aus dem Häufchen. Und das alles vom Fuchteln seiner Hände begleitet und dem Recken und Zusammenschnellen seiner wackligen Gestalt.

Rippe lachte: Der Handel ist abgeschlossen, sagte er zum Großvater. Und zu Adam Zahn: Wir haben ein neues Pferd gekauft, einen Schimmel. Er schüttelte

den Kopf. Das ist ein Tier wie ein Riese. Das sieht kraß mit den dicken Beinen. Er faßte die Kuh bei den Hörnern und fuhr bergab.

Die beiden Alten gingen hinterher. Überall hatte der alte Scheckg was zu zeigen und zu erläutern. Hier einen Streifen Feld, der in andern Besitz übergegangen war, da eine Waldparzelle, mit der sich irgend etwas geändert hatte. Dann einen Steg, einen Berg, an die sich eine Erinnerung knüpfte. Rippe, der stetig weiter ging, entschwand darüber ihren Augen.

(Schluß folgt)



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Russische Emissionspolitik. Seit einer langen Reihe von Jahren ist das Streben der russischen Finanzpolitik, deren Einfluß auf die allgemeine Politik Rußlands von Jahr zu Jahr im Steigen begriffen ist, darauf gerichtet, aus den drei Ländern: Deutschland, Frankreich und Rußland eine Art finanziellen Dreieck herzustellen, worin Deutschland und Frankreich die Gebenden darstellen, während sich Rußland ausschließlich die Rolle des Empfangenden vorbehalten hat. Diese Konstellation war eingetreten, nachdem sich der frühere Darlehnsgeber Rußlands, England, im Jahre 1885 infolge des Vordringens der Russen in Afghanistan zürnend zurückgezogen hatte und seither durch keine wie immer geartete Liebeswerbung des russischen Finanzministers zu bewegen war, aus dieser Haltung wieder herauszutreten. Nachdem im Jahre 1885 nach der Schlacht am Ruskh die Londoner Börse eine Art Verbannungsdekret für alle russischen Werte im britischen Reiche erlassen hatte, wanderten diese nach Deutschland aus und wurden schließlich durch den französischen Chauvinismus aufgenommen und auf eine noch nicht dagewesene Kurshöhe emporgetrieben. Als Sicherheitsleistung für die ungezählten Milliarden, die Frankreich dem russischen Alliierten gewährte (man schätzt den Bestand russischer Werte in Frankreich zwischen sieben und zehn Milliarden), wurde in Paris die russische Freundschaft „hinterlegt.“ Aber die anfängliche Ergiebigkeit des französischen Goldstromes war natürlich nicht für die Ewigkeit; die Fähigkeit Frankreichs, russische Werte aufzunehmen, gab mit der Zeit deutliche Zeichen der Erschlaffung von sich, und der russische Finanzminister, dem diese Zeichen nicht entgingen, sah sich genötigt, sich nach andern Geldquellen umzusehen. Der russisch-deutsche Handelsvertrag machte diesen Sorgen des russischen Finanzministers zunächst ein Ende; der seit Jahren bei der russischen Emissionsthätigkeit schmählich übergangne deutsche Kapitalist konnte aufs neue „zum Handluß“ zugelassen werden. Seitdem ringen Deutschland und Frankreich um die Palme, das Geldbedürfnis Rußlands zu befriedigen, während man sich in England fortgesetzt die Taschen zuhält. Die eigentlichen Ursachen, auf denen dieses „deutsch-französische Bündnis zur Vinderung der russischen Finanznot“ beruhte, waren natürlich für die beiden Geber durchaus verschieden; in Deutschland war die treibende Kraft die Emissionsprovision des Berliner „Russenkonsortiums,“ in Frankreich heißt er Elsaß-Lothringen. So unglaublich, so paradox es klingen mag: auf diesem Wort ruht auch die russische — Goldwährung. Denn wenn für Frankreich — derartige Andeutungen sind wiederholt in französischen Blättern laut geworden — dieser Antrieb wegfällt, und wenn es, anstatt zu geben, seine Milliarden von Rußland zurückforderte, dann möchten wir, wie man zu sagen pflegt, es nicht erleben, welchen Anblick die in den Jahresberichten des russischen Finanzministers an den Zaren immer von neuem hervorgehobne „metallische Überdeckung der Noten“ bieten würde. Faßt man die Grundlagen